

5. Sonntag im Jk B – 04.02.2024

Aus dem Buch Ijob 7,1-4.6-7

Ijob ergriff das Wort und sprach: Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf der Erde? Sind nicht seine Tage die eines Tagelöhners? Wie ein Knecht ist er, der nach Schatten lechzt, wie ein Tagelöhner, der auf den Lohn wartet. So wurden Monde voll Enttäuschung mein Erbe, und Nächte voller Mühsal teilte man mir zu. Lege ich mich nieder, sage ich: Wann darf ich aufstehen? Wird es Abend, bin ich gesättigt mit Unrast, bis es dämmt. Schneller als das Weberschiffchen eilen meine Tage, der Faden geht aus, sie schwinden dahin. Denk daran, dass mein Leben nur ein Hauch ist. Nie mehr schaut mein Auge Glück.

Aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther, 9,16-19.22-23

Brüder und Schwestern! Wenn ich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! Wäre es mein freier Entschluss, so erhielte ich Lohn. Wenn es mir aber nicht freisteht, so ist es ein Auftrag, der mir anvertraut wurde. Was ist nun mein Lohn? Dass ich das Evangelium unentgeltlich verkünde und so auf mein Recht verzichte. Da ich also von niemand abhängig war, habe ich mich für alle zum Sklaven gemacht, um möglichst viele zu gewinnen. Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an seiner Verheißung teilzuhaben.

Aus dem Evangelium nach Markus, 1,29-39

In jener Zeit ging Jesus zusammen mit Jakobus und Johannes gleich in das Haus des Simon und Andreas. Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen mit Jesus über sie, und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr, und sie sorgte für sie. Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus. Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt, und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. Und er verbot den Dämonen zu reden; denn sie wussten, wer er war. In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. Simon und seine Begleiter eilten ihm nach, und als sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: Alle suchen dich. Er antwortete: Lasst uns anderswohin gehen, in die benachbarten Dörfer, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. Und er zog durch ganz Galiläa, predigte in den Synagogen und trieb die Dämonen aus.

Liebe Brüder und Schwestern!

Der Mensch mit Namen Hijob, dem wir in der 1. Lesung begegnet sind, – er steht für den *leidenden* Menschen. Auf die Frage: Was ist der Mensch? wird uns hier gesagt: Das Leben des Menschen ist ein *Fronndienst*, zu dem er verurteilt ist. Der Mensch ist wie ein Knecht, wie ein Tagelöhner, der nicht über sich selbst verfügen kann. Er kann warten und hoffen, aber die Enttäuschung bleibt nicht aus. Das Leben bringt nicht, was es verheißt. Oder wie Hijob *wörtlich* klagt: „Tag und Nacht finde ich keine Ruhe; mein Dasein ist vom Tod bestimmt; die Zeitspanne ist kurz, die Tage eilen dahin, der Faden geht aus. Denk daran, dass mein Leben nur ein Hauch ist. Nie mehr schaut mein Auge das Glück“.

Demnach ist der Mensch also durch und durch eine gebrochene Existenz. Noch negativer und noch pessimistischer kann man es wohl kaum sagen.

Aber – selbst in dieser Klage stehen noch zwei ganz *andere* und sehr *wichtige* Worte, - zwei Worte, die wir nicht überhören dürfen; denn es sind Worte, die alles verwandeln können: Es sind die Worte „*Denk daran!*“. Diese zwei Worte sagt Hijob aber nicht einfach in sich *selbst* hinein, sondern er sagt sie, indem er sein Herz und sein Inneres zu *Gott* erhebt.

Denk daran! Diese zwei Worte - sie sind ein Schrei, ein Ruf, der einen neuen Kontakt, eine neue *Begegnung* herstellt; denn mit diesem Schrei ist der Mensch in seiner Not schon nicht mehr allein. Denk daran! Diese Worte sind aus der *Hoffnung* heraus gesprochen, aus einer Hoffnung, die besagt: Wenn *Gott* eingreifen wird, dann kann alles anders werden.

Selbst in seinem Elend also wagt es Hijob zu *hoffen*; er hofft, dass Gott an ihn denkt. Und mit dieser Hoffnung ist Hijob schon im *Alten* Testament keine Ausnahme; auch in dem Psalm, den wir heute nach der ersten Lesung gehört haben, wird diese Hoffnung zum Ausdruck gebracht: „Der Herr hilft den Gebeugten auf - heißt es hier - er heilt die gebrochenen Herzen, und verbindet ihre schmerzenden Wunden“. Schon der Mensch des *Alten* Testaments kann also *hoffen*, dass Gott an ihn denkt und ihn zu Hilfe kommt.

Wir Christen und Menschen des *Neuen* Testaments – wir wissen noch um viel mehr als Hijob, um viel mehr als die Menschen des Alten Testaments. Wir wissen auch um das, was das *Evangelium* berichtet. Auch im Evangelium begegnen wir heute zwar noch einmal dem Elend, der Krankheit und Besessenheit des Menschen. Aber wir begegnen hier auch Jesus, dem Heiland und *Erlöser* des Menschen. Und Jesus sagt nicht einfach: So ist es nun einmal im menschlichen Leben; sondern Jesus greift *ein* und *überwindet* die schädlichen Mächte; er bekämpft und besiegt die Mächte, die das menschliche Leben zum Jammertal machen möchten. Im leidenden Hijob schreit der Mensch zu Gott und *ruft*, er möge daran denken und zu Hilfe kommen. In Jesus *antwortet* Gott auf diesen Ruf und sagt: „Ja, ich denke daran und komme“. Und wir Christen können sagen: In der Menschwerdung seines Sohnes *hat* Gott daran gedacht, dass wir Menschen nur Staub sind; in seinem Sohn wendet sich Gott uns Menschen *zu*.

In der Not, in der *wir* manchmal stecken, - auch wenn diese Not *noch* so privat und verborgen ist, - auch *wir* dürfen uns in unserer Not an Gott wenden und rufen: „Denk daran! Denk daran, denk in welcher Situation ich mich befinde...!“ Und die Antwort, die er uns in Jesus gibt, - sie mag jeweils eine *andere* sein:

Das *eine* Mal kann seine Antwort lauten: „Nimm dein tägliches Kreuz auf dich und folge mir nach! Denn dieses Kreuz wird *dir* und vielen *anderen* zum *Segen* gereichen; denk auch *du* daran!“

Ein *anderes* Mal kann seine Antwort lauten: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt; ich will euch Ruhe verschaffen“.

Jesus weiß, was und wieviel er uns zumuten kann. In *jedem* Fall aber lässt er uns in unserer Not *nicht* allein, sondern er wird immer das sein, was sein *Name* besagt: Er wird der *Emmanuel* sein, der „Gott mit uns“.

„Denk daran!“ – so rief Hijob in seiner Not. Denk daran – diese zwei Worte dürfen auch wir uns zu eigen machen und in unserer Not zu Gott rufen.

Mit diesen gleichen Worten aber wendet sich auch Gott an *uns* und sagt: denk daran, dass ich da bin; denk daran, dass ich dich in all deinen Prüfungen nie allein lasse; denk daran, dass ich immer bei dir bin. Amen.

P. Pius Agreiter OSB